

Michael Stolleis

Einleitende Bemerkungen zu einer Diskussionsrunde am 3. Juni 2015

„Was ist europäische Bildung?“

Die drei entscheidenden Fragen am heutigen Abend lauten: Hat Europa einen gemeinsamen Bildungskanon (1), was enthält er (2), und wie kann er vermittelt werden (3)?“ Dabei ist die Frage nach dem Inhalt wohl die schwierigste.

Wenn es auf der nationalen Ebene schwierig ist, sich auf einen Bildungskanon zu einigen, dann potenzieren sich die Schwierigkeiten in einem Europa mit rd. 30 Staaten, 24 Amtssprachen und mehr als 140 einheimischen Sprachen. Wenn ich „Sprachen“ sage, meine ich auch Sprache im Sinne von Geschichte, den Künsten und der Literatur, der Rechtskultur und dem entsprechenden Staatsverständnis, also insgesamt die religiösen, ethnischen, kulturellen und staatlichen Identitätsbildungen, in denen sich der einzelne Europäer wiederfindet.

Welche „Bildung“ ist also den Ländern rund um das Mittelmeer, den Ländern rund um Nord- und Ostsee gemeinsam? Und gehören die „mittleren“ Länder von Frankreich bis Polen, von den Niederlanden bis Bulgarien sowohl zum Norden und Süden, zum Westen und Osten? Hierauf zu antworten, erforderte historisch-kulturelle Analysen mit viel Zeit und Geduld. Das können wir heute nicht. Deshalb nur knappe Thesen:

1. Europa ist der westliche Rand und Raum des eurasischen Kontinents (traditionell westlich des Urals), im Norden vom Eismeer, im Westen vom Atlantik, im Süden vom Mittelmeer und Schwarzem Meer begrenzt. Dieser Raum hat mindestens seit dem 6. Jahrhundert vor Christus eine gemeinsame, konfliktreiche Geschichte. Er schließt auch den Alten Orient und Ägypten mit ein.

Die kulturellen Schwerpunkte dieses Raums verlagerten sich in langen Zeiträumen vom östlichen Mittelmeer nach Westen und von da nach Mitteleuropa, während seit dem frühen Mittelalter der anglo-irische Einfluss von Norden kam. Mitteleuropa seinerseits strahlte nach Norden und Osten aus.

2. Bei allen diesen Verschiebungen, Translationen oder Rezeptionen gab es kulturelle Grundbestände, die bis heute präsent sind. Ich nenne das Alte Testament, Ilias und Odyssee, die die griechisch-lateinische Mythologie und die Bücher des Neuen Testaments. Sie wurden immer und immer wieder erzählt, umgemodelt, künstlerisch geformt in Literatur, Theater, Tanz, Musik und bildender Kunst.

Wer etwa durch die Eremitage in St. Petersburg, durch den Prado in Madrid oder durch Städel und Liebighaus in Frankfurt geht, braucht für die Mehrzahl der dort ausgestellten älteren Bilder gewisse Grundinformation europäischer Kultur. Mit „verstehen“ meine ich: Diese Bilder, Bildwerke, Altäre, Grabsteine, Artefakte aller Art „lesen“ können. Ich meine keine Spezialkenntnisse, sondern grobe Orientierung! Ich mache mir keine Illusionen: Schon die berühmtesten Geschichten stoßen heute auf Nichtkenntnis.

3. Zu dem Kanon an Orientierungswissen zähle ich die Orientierung im europäischen Raum und in der europäischen Zeit. Man sollte erwarten dürfen, dass etwa 20jährige junge Erwachsene eine grobe Vorstellung von der Schichtung der Kulturräume der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit haben. Das kann symbolhaft mit Leitfiguren geschehen (Alexander, Augustus, Karl d. Gr., Napoleon), aber auch, und wohl besser, über Leitbegriffe wie Imperien (Rom, Byzanz, Osmanisches Reich), Römische Weltkirche, Entdeckung und Eroberung der Neuen Welt, Französische und Industrielle Revolution. Diese Leitbegriffe helfen, sowohl die zeitliche Dimension zu erfassen als auch die Gemeinsamkeiten für alle europäischen Länder zu unterstreichen.

4. Europäische Bildung zu vermitteln bedeutet, jungen Menschen ein Gefühl dafür zu vermitteln, dass jedes der europäischen Völker seine eigenen kulturellen Vorräte und seine eigene Dignität hat, seine Nationalhelden und Heldenlieder. In Finnland lernen die Kinder selbstverständlich etwas über das Nationalepos Kalevala, zumal der Tag der Erstveröffentlichung Nationalfeiertag wurde. In Island weiß man etwas über die Edda, in Frankreich kennt der Bildungskanon die Gallier, Johanna von Orléans, den französischen Absolutismus und die Große Revolution, in England die Magna Charta, Heinrich VIII. und Elisabeth I., Shakespeare und die Glorious Revolution, vielleicht aber auch Darwin und Churchill. In Italien sind es außer der überall sichtbaren antiken Geschichte etwa die Geniezeit der Renaissance (Dante, Boccaccio, Petrarca, Leonardo, Michelangelo usw.). In Spanien nennt man vielleicht Cervantes, Picasso und Casals! Für Deutschland würde man

vielleicht das Nibelungenlied, die großen Dome von Speyer, Worms und Köln aufzählen, die preußische Klassik und das kulturell so großartige Habsburgerreich, und natürlich die Musik von Bach, Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert, die Dichtung von Lessing bis Goethe, von Fontane bis Kafka, Thomas Mann usw.

Bevor Sie über diese rohe Auswahl entsetzt sind, bedenken Sie bitte: Es sind nur Beispiele, die aber einem Grundgedanken dienen sollen. Die Orientierung an Namen und Werken ist weder Selbstzweck noch Material für einen Multiple-Choice-Fragebogen. Sie soll vielmehr vermitteln, dass es einen tiefen Zusammenhang aller dieser kulturellen Leuchtpunkte gibt. Dieser Zusammenhang ist europäisch, er deutet auf den europäischen Mutterboden, auf dem dies alles gewachsen ist. Seine Elemente sind ein aus griechischer Religiosität, Philosophie und Kunst kommender Strom, verbreitert mit römischem Recht und römischer Staatskunst und christlich-jüdischem Denken. Daraus entstand das Europa der Renaissance und des Barock, des Staatsdenkens, der Menschenrechte, der Verfassungen und der modernen Demokratie.

5. Europäische Bildung kann nur dadurch vermittelt werden, dass der jeweils nächsten Generation eine Art variables Grundmuster bereitgestellt und erklärt wird, damit sie sich darin mit eigenen Kräften zurechtfinden und das Nötige aneignen kann. Dieses Grundmuster besteht aus Basisinformationen und einem Wegenetz, das unendlich viele Abzweigungen und Aussichtspunkte zulässt. Beschreiten müssen diese Wege die nächste und übernächste Generation selbst. Vieles wird wieder vergessen oder als altmodisch empfunden, anderes wird wieder entdeckt und aufgefrischt. So soll es sein. Notwendig scheint mir nur zu sein, dass hinter allen Einzelheiten das europäische Webmuster durchschimmert, und dass deutlich wird, wie alle Sprachgemeinschaften und Nationen Nehmende und Gebende waren und sind.

6. Wie ist dies umzusetzen? Anders gefragt: Wie kann man die notwendigen Basisinformationen vermitteln? Für mich wird immer deutlicher, dass die mehr oder weniger nach dem Zufallsprinzip genannten kulturellen Grundelemente europäischer Bildung weder denen geläufig sind, die über Schulpläne zu entscheiden haben, noch denen, die sie vermitteln sollen.

Wenn das aber so ist, dann darf ein kräftiger Appell zur Vereinfachung folgen. Nicht Spezialisierung (zu der jedes komplexe System neigt), sondern Vereinfachung und

Entschlackung sollte die Leitlinie sein. Niemand sollte sich zu schade dazu sein, das „Einfache“ zu lehren; denn vereinfachen ist schwieriger als sich in Details aufzuhalten. Kultusministerien und Schulen bewegen sich seit Jahrzehnten auf dem Weg, die Schulbildung möglichst zu verwissenschaftlichen und als Vorstufe der Universitätsausbildung zu verstehen. Das hat zu schulischer Spezialisierung und punktueller Vertiefung geführt, hat aber – gerade was Allgemeinbildung und europäische Bildung angeht – eine immer größer werdende Lücke gelassen. Würde man diese Spezialisierung viel entschiedener zurückfahren und sie der Eingangsstufe der Universitäten und der Fachhochschulen überlassen, könnte Raum gewonnen werden.

7. Raum für europäische Bildungselemente, die über den nationalen Rahmen hinausgehen. Nur sie können den Blick für die Zusammenhänge weiten. Willkürliche Beispiele: Über die Odyssee kann man mit Joyce‘ Ulysses, über die Ilias mit dem großen Epos „Omeros“ des Nobelpreisträgers Derek Walcott ins Gespräch kommen. Über den Sisyphos-Mythos mit Albert Camus. Von der „Sintflut“ und der „Arche Noah“ zum „Klimawandel“ und zur „Erhaltung der Artenvielfalt“. Von Sophokles‘ Ödipus zur Psychoanalyse. Vom Volksbuch des Dr. Faustus zu Marlowe und Goethe zu Thomas Mann. Warum sollen nicht im Deutschunterricht Gedichte der Sappho, von Horaz, Lorca oder Rafael Alberti besprochen werden können, verbunden mit Übersetzungs- oder Interpretationsversuchen der Schüler? Warum nicht die von Heinrich Detering als Reclam-Heft publizierten und kommentierten Texte von Bob Dylan im Englischunterricht?

8. Das setzt Sprachkenntnisse voraus. Hier liegt m. E. eine der größten Zukunftsaufgaben Europas. Heute melden sich 87% der Schüler für Englisch an, 18,7% für Französisch, 4,5% für Spanisch (Zahlen von 2012/13)¹. Vom Ziel einer europaweiten Beherrschung von zwei Fremdsprachen sind wir weit entfernt. Die Finnen, die Skandinavier und die Niederländer machen es vor; sie beherrschen oft drei Sprachen. Andere Sprachgemeinschaften fallen demgegenüber kläglich ab. Deutschland liegt im Mittelfeld.

Deshalb plädiere ich für eine Intensivierung der innereuropäischen Übersetzungstätigkeit. Solange qualitätvolle Texte aus kleinen europäischen Ländern nur dann wahrgenommen

¹ Übermittelt vom Deutschen Philologenverband, Bamberg. Die Zahlen lauten für 2012/13: Anmeldungen von Schülerinnen und Schülern für Englisch 7.443.685 = 87%, für Französisch 1.599.073 = 18,7%, für Latein 740.302 = 8,7%, für Spanisch 384.781 = 4,5%. – Die Zahlen für Latein liegen in Bayern, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz über dem Bundesdurchschnitt, und zwar bei rd. 11%.

werden, wenn sie ins Englische gelangen, ist etwas faul an der innereuropäischen Verständigung. Solange unsere Übersetzungsförderung sich auf das Englische kapriziert, gehen alle sprachlichen Feinheiten kontinentaleuropäisch verloren. Nuancen der Philosophie, Literatur, Geschichtsschreibung, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft werden nicht wahrgenommen, wenn sie aus dem Finnischen, Polnischen, Spanischen, Italienischen usw. erst über die Vermittlung des Englischen zu uns gelangen.

9. Das führt zur letzten Frage, die eigentlich den Praktikern und Theoretikern der Lehrerbildung gestellt werden muss: Sind die heute tätigen Lehrerinnen und Lehrer durch eigene Bildungserlebnisse und Ausbildung auf die europäische Dimension vorbereitet? Sind sie sprachgewandt und belesen genug, um in ihrem Stoff europäische Ansatzpunkte zu nutzen? Kennen sie die europäischen Museen und Bibliotheken – etwa durch Auslandsaufenthalte, gezielte Exkursionen? Haben sie genügend Zeit und Kraft, sich die Elemente europäischer Bildung außerhalb des Unterrichts anzueignen? Wie steht es etwa mit Freijahren für besonders gute Lehrkräfte, vielleicht mit abgesenktem Gehalt, aber mit der großen Chance, „europäische Bildung“ nachzutanken? Gibt es Stiftungsangebote hierfür?

Da die Lehrerinnen und Lehrer die eigentliche Schlüsselposition zwischen der Gesellschaft einerseits, der Politik mit Landeschulämtern und Ministerien andererseits innehaben, sollten man ihnen, ihrer Ausbildung, ihrem Status und ihren Möglichkeiten viel mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Sie werden heute bei uns – trotz eines liberalen Grundansatzes im Vergleich etwa zu Frankreich oder Polen – zu sehr durch curriculare Vorschriften gegängelt. Übergreifende anregende Fragestellungen, etwa von der Sprache zur Kunstgeschichte und zurück, vom Englischunterricht zur deutschen Literatur und umgekehrt, vom Mathematikunterricht zu Informationen über die Antike zur europäischen Mathematikgeschichte (Euklid, Pythagoras, Pascal, Newton, Leibniz, Gauß), kommen auf diese Weise strukturell zu kurz.

Ich schließe mit einem Appell: Mehr Grundlagen als Details, mehr Freiheit für individuelle Gestaltung des Lehrangebots, und weg von der Verhexung durch die gesellschaftlich so übermächtig scheinende Ökonomisierung und das „Nützlichkeitsdenken“! Schulausbildung sollte weniger die Vermittlung positiven Wissens (das bekanntlich immer rascher veraltet) ins Zentrum rücken als die Fähigkeiten, Ordnungsmuster in verschiedenen Bereichen zu erkennen und intelligente Fragen zu stellen!

10. Die Frage „Was ist europäische Bildung“ gleicht derjenigen nach dem Wesen der Zeit. Der Hl. Augustinus antwortete: Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wenn ich es aber einem, der mich fragt, erklären will, weiß ich es nicht². Wir alle gehen mit europäischer Bildung um, täglich, und oft unbewusst. Wenn wir von Sirenengesang, Szylla und Charybdis, Sisyphusaufgabe, Ödipuskomplex, Trojanischem Pferd sprechen, dann liegt das auf der Hand. Wenn wir sagen, etwas sei der „springende Punkt“, dann zitieren wir Aristoteles, der am befruchteten Hühnerei das später zum Herzen sich ausbildende „punctum saliens“ beobachtete. Wenn wir von den Arbeitern im Weinberg, vom Zinsgroschen, von der Goldenen Regel sprechen (was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu), von Offenbarung und Jüngstem Gericht, dann sind es Splitter von den unzähligen Anspielungen der Alltagssprache auf die Bibel. Wenn die Deutschen, Weltmeister im Fach Auslandsreisen, nach Hause zurückkehren, bringen sie in irgendeiner Form Elemente europäischer Bildung mit, sie mögen so bruchstückhaft sein. Wer an der Südküste Kretas Badeurlaub macht, wird davon wenigstens mitnehmen, dass dort die phönizische Prinzessin Europa auf dem Rücken eines weißen Stiers gelandet sein soll.

Ich möchte hier abbrechen, aber nicht ohne meine Überzeugung auszusprechen, dass Europa (wie Rom) nicht an einem Tag oder in wenigen Generationen gebaut wird, dass Europa nicht nur geographischer oder ökonomischer Raum ist, sondern eine in uns allen zutiefst verankerte Kulturgemeinschaft, und dass diese, um lebendig zu bleiben und tragfähig zu sein, ständiger Anstrengung bedarf. Stellt man sich dieser Anstrengung, wird man reichlich belohnt.

² Quid ergo tempus? Si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio (Confessiones, XI, 14).